



Aethiopia 14 (2011)

International Journal of Ethiopian and
Eritrean Studies

ALEXANDER KELLNER, München

Review

ALKE DOHRMANN – DIRK BUSTORF – NICOLE POISSONNIER (Hg.),
Schweifgebiete. Festschrift für Ulrich Braukämper

Aethiopia 14 (2011), 292–296

ISSN: 1430–1938

Edited in the Asien-Afrika-Institut
Hiob Ludolf Zentrum für Äthiopistik
der Universität Hamburg
Abteilung für Afrikanistik und Äthiopistik

by Alessandro Bausi

in cooperation with

Bairu Tafla, Ulrich Braukämper, Ludwig Gerhardt,
Hilke Meyer-Bahlburg and Siegbert Uhlig

Reviews

than justified and indeed the work becomes a perfect jumping off point from which other scholars can attempt to fill those gaps.

In a nutshell, Prof. Forno's work is a thorough piece of historiography. It is a well researched and well written study on one of the most fascinating figures that emerged from within the Catholic world in the 19th century. It provides a comprehensive insight into the deeds and mind of a man who mediated and moved across different worlds and who in so doing participated – willing or unwillingly – in shaping their future. The analysis of the diplomatic missions led by our figure in Europe and Ethiopia and the description of how his mind evolved in parallel to the changes affecting his native Europe and his host Ethiopia are the best parts of the work. Whilst some passages betray the admiration and liking of the author for his subject, the overall narrative is balanced and the historian has successfully escaped the traps of both hagiographic discourse and anti-clerical historiography. Neither a demon nor a saint, after Prof. Forno's study, Massaja, the missionary, the diplomat, the traveller, the observer and the religious leader, has gained in complexity. In addition Ethiopian Studies has also gained a reference work and the fact of it being written in *la bella lingua toscana* should not deter the scholar and the wider public from going through its pages and learning from it.

Andreu Martínez d'Alòs-Moner, Universität Hamburg

ALKE DOHRMANN – DIRK BUSTORF – NICOLE POISSONNIER (Hg.), *Schweifgebiete. Festschrift für Ulrich Braukämper* = Ethnologie Band 37, Berlin: LIT-Verlag, 2010. XII + 346 S., broschiert. Preis: € 34.90. ISBN: 978-3-643-10209-6.

Die Ethnologie hat sich in den letzten drei Jahrzehnten in immer mehr thematische und regionale Unterfelder differenziert, die von jeweils eigenen Spezialisten bestellt werden. Eine solche Vielfalt ist erst einmal nichts Schlechtes. Zu einem Sack voller Murmeln gerät sie aber, wenn das produzierte Wissen nicht mehr miteinander vernetzt wird. Mit der Bologna-Reform der Universitäten befinden wir uns auf dem besten Weg dorthin. Es droht die Zerfaserung der Ethnologie in voneinander mehr oder weniger isolierte "Regional Studies", die kaum mehr über den eigenen Tellerrand schauen. Dass Ulrich Braukämper, der Jubilar der zu besprechenden Festschrift, jemals von einem solchen Trend erfasst werden wird, steht wohl nicht zu befürchten. Braukämper ist noch ein echter Ethnologe mit breiten Sachkenntnissen und interdisziplinärer Einstellung, der den gesamten Su-

dangürtel von Westafrika bis Äthiopien kennt und auf der Grundlage eigener Forschungsergebnisse auch Vergleiche ziehen kann. Nicht von ungefähr haben die Herausgeber für die Festschrift den treffenden Titel "Schweifgebiete" gewählt. Dass Braukämper auch von jenen Menschen anerkannt wird, unter denen er forscht, davon zeugt insbesondere seine seit mehr als drei Jahrzehnten andauernde intensive Arbeits- und Freundschaftsbeziehung mit den Hadiyya in Äthiopien.

Geographisch reicht das Spektrum der Beiträge von der Mongolei bis Südamerika und den südostasiatischen Raum, der Schwerpunkt liegt jedoch auf Afrika und hierbei insbesondere auf Äthiopien. Behandelt werden aktuelle religions-, sozial- und politikethnologische Themen, des Weiteren sind auch die Archäologie und die Geschichtswissenschaften mit Beiträgen vertreten.

Ich werde im Folgenden die Aufsätze herausgreifen, die ich besonders interessant oder gedanklich anregend fand.

Eröffnet wird die Festschrift mit einem Paukenschlag: dem Beitrag von Bernhard Streck über "Bedarfsarbeit – Faulheit und Fleiß außerhalb der Leistungsgesellschaft".

Streck beschäftigt sich mit der Frage, wie mit dem kolonialen, in der Literatur breit behandelten Bild des "faulen Eingeborenen" umgegangen werden soll: Ist es wirklich nur eine koloniale Erfindung aus rassistischer Motivation heraus oder wurde der westliche Mensch mit einem Verhalten konfrontiert, das er als einen Affront gegen seine "Apotheose" abstrakter Arbeit im Sinne "planmäßiger und effizienter Tätigkeit" (S. 2) empfinden musste? Etliche Ethnologen haben diesen "skandalösen Befund" (S. 8) im Nachhinein 'wegekürzt', indem sie entweder den Nachweis zu führen versuchten, dass in den betreffenden Ethnien doch hart gearbeitet wird, oder nicht hart gearbeitet zu werden braucht, weil alles Notwendige in ausreichendem Maße vorgefunden wird. Dass sich diese Differenz aus jeweils anderen Wirtschaftszielen erklärt (bedarfsorientierte Subsistenzproduktion vs. kapitalistische Wirtschaftsweise, in der die Produktion von Gütern/Waren nur Mittel zum Zweck der Kapitalakkumulation ist), wird im Verlauf der Darstellung immer deutlicher. Warum sich Streck über weite Strecken seines Aufsatzes davor scheut, das Wort "Kapitalismus" oder "kapitalistisch" in den Mund zu nehmen, bleibt mir unerklärlich, ebenso, warum der in Trier geborene Mann mit dem Rauschebart in diesem Beitrag völlig ignoriert wird: Zum "abstrakten Arbeitsbegriff" (S. 2) beispielsweise hätte er einiges zu sagen gehabt. Die Stärke von Streckes lesenswertem Artikel liegt darin, das Arbeitsethos der 'Anderen' – das trotz Globalisierung eine erstaunliche Vitalität zeige – in einer Auseinandersetzung mit Denkern und Wissenschaftlern der Gegenwart und Vergangenheit aus unterschiedlichen Disziplinen plausibel gemacht zu haben. Als Aperçu hinterlässt

uns Streck, dass es völlig offen sei, welches Arbeitsethos sich "auf diesem Globus auf lange Sicht durchsetzen wird" (S. 14).

Auch Mark Münzel beschäftigt sich in seinem Beitrag "Gekreuzte Mythen. Die Ungewissheit der Feldforschung am Beispiel eines frühen Vorläufers" mit dem ganz 'Anderen', das irritiert. Ihn interessiert hier das Problem der Glaubwürdigkeit ethnographischer Berichte. Als Beispiel wählt er den 1557 erschienenen frühkolonialen Reisebericht des Südamerikafahrers Hans von Staden. Der in portugiesischen Diensten stehende Landsknecht Staden wurde 1554 in Brasilien von den Tupinambá, Gegnern der Portugiesen, gefangen genommen und nach einem Jahr wieder freigelassen. Staden schrieb danach ein Buch über seine Erlebnisse, in dem er die Tupinambá u.a. als menschenfressende Wilde beschrieb. Was ist hier aber 'wahr' und was 'ausgedacht'? Die gängige Lesart von Stadens Bericht ist, dass dieser ein Kolonialist gewesen sei, der seine Opfer als wilde Menschenfresser diskreditierte. Münzel bietet uns eine andere an. Gewiss sei Staden in seinem Bericht christlichen Erzählsträngen gefolgt (u. a. Errettung Daniels aus der Löwengrube), doch träten in seinem Bericht Brüche auf, die christlicher Theologie entgegenliefen. In dem, was Staden beschreibt, und vor allem auf welche Weise er dies tut, scheinen laut Münzel Denk- und Welterklärungsmuster der Tupinambá auf, die Staden während seines (erzwungenen) Aufenthalts in sich aufgenommen haben könnte. Münzel weiß, dass seine Interpretation nicht gerichtsfest ist, doch möchte er Stadens Reisebericht vor allem als Gleichnis für die ethnologische Feldforschungsproblematik verstanden wissen: Eigene und fremde Perspektiven kreuzen sich auf ununterscheidbare Weise.

Wolbert Smidt macht uns in seinem gehaltvollen Artikel "Erd-, Baum- und Wassergeister in Tigray und Eritrea. Religiöse Konzepte jenseits des Christentums" mit unsichtbaren Geistwesen bekannt, denen in der Literatur bislang keine Aufmerksamkeit geschenkt wurde, obwohl sie im Alltagsleben der Tigrinnyer eine große Rolle spielen. Über diese ambivalenten Wesen existiert eine Vielzahl von Erzählungen, die keine dogmatische Geschlossenheit aufweisen. Smidt erkennt in ihnen Elemente einer sehr alten vorchristlichen Glaubenswelt, die sich vor allem in Eritrea quer zur christlichen Tradition und unabhängig von ihr so stark erhalten hätten, dass Geschichten außerhalb der christlichen Doktrin neu entstünden. Die Geister gehören einer unsichtbaren, inoffiziellen Parallelwelt an: Die eine Welt, die Moderne mit ihren Staatsbüros, dem Autoverkehr und Industrien, kennt keine Geisterwesen. Diese hassen vielmehr das Eisen (d. h. die Zivilisation) und verlangen die Trennung von dieser Welt. Vor dem Hintergrund des in der Ethnologie wirkmächtigen – und freilich nicht völlig falschen – Diskurses über kulturelle "Hybridisierung", "Transnationalität" etc. zeigen Smidts Befunde, dass nicht sämtliche sozio-kulturellen Phänomene über diesen Leisten geschlagen werden können.

Gesellschaftlich hat der Geisterglaube eine stark gleichmachende Wirkung. So kann sich “[k]einer zu sehr hervorheben, ohne bevorzugtes Opfer böser Geister [...] zu werden; und jeder, der Regeln der Gemeinschaft bricht, muss damit rechnen, seinerseits Gegenstand von Angriffen unbekannter Geistwesen zu werden” (S. 114). Auf der anderen Seite existiert die Vorstellung, dass mächtige historische Persönlichkeiten von den Geistern bevorzugt waren, womit “die Gleichheitstendenz der Gesellschaft aufgehoben und durch unbedingte Führerschaft, die sich sogar außerhalb der üblichen Regeln der Gesellschaft stellen kann, ersetzt” wird (ebd.). Auf dieser Grundlage widerspricht Smidt der These Signers,¹ der Geisterglaube in Afrika hemme generell jegliche Entwicklung. Das offene tigrinnyische System der Geisterweisen zeige vielmehr “einen Keim zur Veränderung: Das besonders Ungewöhnliche, aus dem Gesamtsystem Ausscherende ist gewissermaßen schon im System vorgesehen” (S. 115).

Weitere spannende Beiträge zum Thema Religionsethnologie sind Hermann Amborns “Gada – eine Spurensuche bei den Dullay (Südwest-Äthiopien)” und Dirk Bustorfs “Schicksal, Fluch und Segen in der Ätiologie der mündlichen Geschichte. Das Beispiel der Selt’é (Äthiopien)”. Amborn fragt danach, welche Wirkmechanismen zum Niedergang und letztlich Ende des Gada-Systems bei den Dullay geführt haben, aber auch was von der alten Ordnung weiterlebte und warum einiges weiter tradiert wurde, anderes aber in Vergessenheit geriet. Amborn betrachtet zu diesem Zweck die Ereignisgeschichte (auch aus der Sicht der Betroffenen) und untersucht dann, welche Vorgänge und Diskurse im Inneren abgelaufen sind. Dass das Gada-System bei den Dullay zusammenbrach, führt Amborn hauptsächlich auf zwei Faktoren zurück: “zum einen äußere Einflüsse aufgrund von Verheerung und Kolonisation und zum zweiten das hierdurch provozierte Sichtbarwerden und schließlich Aufbrechen endogener Konfliktpotentiale” (S. 33). Überlebt haben die egalitären Werte des Gada-Systems in den auf territorialer Basis organisierten Arbeitsgruppen der Dullay, deren innere Organisation auf Vorbilder des Gada-Systems hinweist, vor allem aber in einem “Ethos, das im Diskussionsstil und im Umgang miteinander seinen Niederschlag findet” und das “einen Vergleich mit der von Jürgen Habermas propagierten Diskursethik nicht scheuen muss” (S. 39). Es beeindruckt Amborns fundierte Kenntnisse der Region sowie sein vorsichtiger, quellenkritischer Umgang mit allen in diesem Zusammenhang relevanten und nur irgendwie greifbaren Informationen.

¹ D. SIGNER, *Die Ökonomie der Hexerei oder Warum es in Afrika keine Wolkenkratzer gibt*, Wuppertal: Peter Hammer, Edition Trickster, 2004.

Bustorf beschäftigt sich mit Fluch und Segen sowie der Konstruktion eines schicksalhaften Zusammenhangs zwischen den Taten der Vorfahren und dem Geschick ihrer Nachfahren als ätiologische Grundmotive der Geschichtserzählung bei den Silt'ë. Segen, Fluch und Schicksal vererben sich über die Generationen hinweg und werden als Erklärungsmuster bemüht, wenn die Legitimität politischer Autorität, die Zuteilung von Ressourcen oder die Größe der Nachkommenschaft begründet werden soll. In Anlehnung an Assmann, der die Bedeutung des "kulturellen Gedächtnisses" darin sieht, dass die Vergangenheits- und Zukunftsbewältigung im Dienste der Gegenwartsbewältigung steht, kommt Bustorf zu dem Ergebnis, dass mit Fluch, Segen und Schicksal nicht nur der Geschichte Sinn verliehen wird, sondern "die Vergangenheit mit Moralität" aufgeladen wird, womit ein "Bezug zu gegenwärtigen Werten" hergestellt wird (S. 130). Diese Dialektik zeigt sich auch im Segensgebet, das zunächst "Mittel der Zukunftsbewältigung" ist und "retrospektiv zum Mittel der Vergangenheitsbewältigung" (ebd.) wird, indem es das glückliche Schicksal eines Individuums oder Kollektivs erklärt.

Zusammengefasst enthält der Sammelband sehr lesenswerte Beiträge, die leider nicht alle gewürdigt werden konnten. Manche Aufsätze machen auf mich allerdings den Eindruck, als seien sie von den betreffenden Autoren aus der Schublade gezogen worden. Das breite thematische Spektrum der Beiträge wird den vielfältigen Forschungsinteressen des Jubilars gewiss gerecht, doch rechtfertigt dies nicht, dass man den Leser zunächst orientierungslos dastehen lässt: Im Inhaltsverzeichnis fehlt eine thematische Gruppierung der Aufsätze, und auch eine Einleitung sucht man vergebens (es gibt nur ein Vorwort). In einer Einleitung hätten die einzelnen Aufsätze sowohl vorgestellt als auch thematische Schnittmengen zwischen ihnen herausgearbeitet werden können. So muss man in dieser Festschrift etwas herumsuchen – doch fündig wird man als Ethnologe dort allemal!

Alexander Kellner, München

VOLKER MATTHIES, *Unternehmen Magdala: Strafexpedition in Äthiopien* = Schlaglichter der Kolonialgeschichte 11, Berlin: Ch. Links Verlag, 2010. 200 pages. 76 illustrations, 4 maps. Price: € 24.90. ISBN: 978-3-86153-572-0.

The years 1867/68 witnessed an unprecedented pre-colonial British military intervention in Ethiopia. The so called Mäqdäla-campaign, also known as the Napier-expedition (after General Sir Robert Napier, who led the campaign) was an enormous endeavour in terms of logistical and military exer-